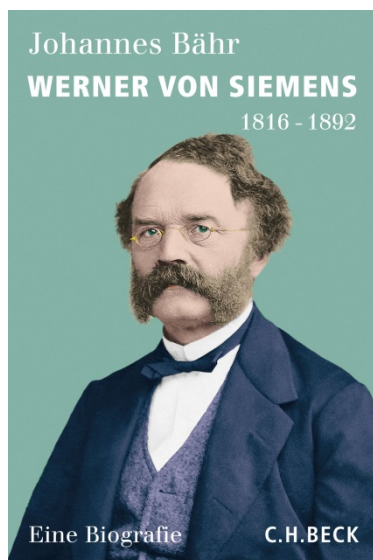


Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2/2016

Johannes Bähr: Werner von Siemens 1816-1892. Eine Biografie.

München: C.H. Beck, 2016, 576 S., zahlr. Abb., ISBN: 978-3-406-69820-0



Bei runden Gedenktagen findet man in der Biographik häufig zwei Möglichkeiten, entweder die der Hagiographie oder die des Denkmalsturzes. Der Frankfurter Wirtschaftshistoriker Johannes Bähr geht in seiner Biographie aus Anlass des 200. Geburtstages von Werner (von) Siemens einen dritten Weg, den der soliden, abwägenden Darstellung von Life and Times seines Helden. Deshalb sollte man hier keine umstürzenden neuen Erkenntnisse, wohl aber ein ausgewogenes Lebensbild des Gründers eines Weltkonzerns erwarten, der sich zeitweise – das ist hier ein vornehmliches Interesse – auch für den Liberalismus engagierte und Abgeordneter im Preußischen Landtag während einer zentralen Phase preußisch-deutscher Geschichte war.

Das Werk ist über weite Teile direkt aus den Quellen erarbeitet, insbesondere dem Briefwechsel des Familienoberhauptes mit seinen zahlreichen Brüdern, von denen etliche ebenfalls im Unternehmen tätig waren. Das wirft neues Licht auf den „Familienunternehmer“ Werner Siemens und trägt viel dazu bei, dass das Ziel von Bähr – „Gesamtbild der Persönlichkeit, unter Einbeziehung des familiären, geschäftlichen und gesellschaftlichen Umfelds“ (S. 9 f.) – in der Tat fast vorbildlich erreicht wird.

Die Lebensbeschreibung wechselt recht geschickt zwischen Kapiteln zur technischen und unternehmerischen Entwicklung der Siemensschen Aktivitäten, die in ihrem Detailreichtum möglicherweise den Nicht-Fachmann etwas ermüden, und familien-biographischen Abschnitten. Sie ist erkennbar auf ein größeres Publikum ausgerichtet und meistens gut lesbar.

So gelingt es, die besondere Bedeutung herauszustellen, die Werner Siemens vor allem als Unternehmer hatte, obwohl er sich selbst eigentlich eher als Wissenschaftler sah und sich im Kreis von Professoren und Akademiemitgliedern heimischer fühlte als unter Seinesgleichen (vgl. etwa S. 51, 299 f. und 437 f.). Der spätere Erfolg war ihm keineswegs in die Wiege gelegt, als er 1816 auf einem Gut nahe Hannover geboren wurde: Der Vater erlitt als Agrarunternehmer mehrfach Schiffbruch, beide Eltern starben früh, so dass Werner Siemens als junger Mann die Verantwortung für acht jüngere Geschwister übernehmen musste. Seinen naturwissenschaftlichen Neigungen konnte er nur dadurch nachgehen, dass er sich für lange Jahre in der preußischen Armee verpflichtete. Dies geriet aber letztlich zum Vorteil, nicht nur weil der Dienstherr dem Artilleriesoldaten viel Freiraum beim Experimentieren einräumte, sondern auch weil die Verbindungen zum preußischen Staat sehr hilfreich bei den ersten unternehmerischen Schritten im Telegraphenbau waren. Unter den Brüdern wiederum waren einige, die das „Familienoberhaupt“ beim internationalen Ausbau des 1847 in Berlin gegründeten Unternehmens entscheidend unterstützten.

Bähr arbeitet sehr eindrücklich heraus, wie es Siemens und seinen Unternehmen gelang, jeweils Anschluss zu halten an die allgemeine Entwicklung, am ersten Globalisierungsschub und der beginnenden Elektrifizierung in der Kommunikation während der 1850er und 1860er Jahre und dann an der zweiten Elektrisierungswelle bei der Beleuchtung und im Verkehr ab

den späten 1870er Jahren. Es war allerdings keine eingleisige Erfolgsgeschichte, sondern ein von Rückschlägen – etwa bei der Entwicklung funktionsfähiger Unterwasserkabel – und auch zeitweiliger Niederlagen – etwa gegen die unerwartete neue Konkurrenz durch die AEG bei der Stromerzeugung – geprägter Aufstieg zu einem der ersten deutschen multinationalen Konzerne. Daran hatte vor allem Werner Siemens entscheidenden Anteil, weil er mehr als seine Brüder in langfristigen Kategorien dachte und sich durch die „Bandbreite seiner Fähigkeiten“ (S. 419) als Wissenschaftler, Unternehmer, Kommunikator und Familienmensch auszeichnete.

Der Biograph verhehlt aber nicht, wie sehr Siemens Kind seiner Zeit war. Dies wird auch bei seinen politischen Überzeugungen deutlich: Erstmals als Liberaler „aufgefallen“ ist Siemens bei seiner Unterstützung für religiöse Freiheit noch vor der Märzrevolution, was ihm als Offizier ebenso Ärger einbrachte wie die Teilnahme an Ehrenhändeln. Die Märztage erlebte er 1848 in Berlin als Augenzeuge, später beteiligte er sich am Versuch der militärischen Befreiung Schleswig-Holsteins. Dennoch wird man in Werner Siemens keinen überzeugten Revolutionär sehen, sondern einen nationalgesinnten Liberalen, der sich folgerichtig ein Jahrzehnt danach dem Nationalverein anschloss. Mitten ins politische Geschehen geriet er dann 1861 als Mitbegründer der Deutschen Fortschrittspartei; seine Memoiren sind sogar fast die einzige Überlieferung eines Augenzeugen zu diesem Gründungsakt der ersten modernen Partei in Deutschland.

Dort gehörte er dem gemäßigten Flügel an, der ehemalige Offizier hatte von vornherein Verständnis für die Heeresreform der preußischen Regierung und äußerte sich – anonym – entsprechend in der Öffentlichkeit. Von Lennep-Remscheid, dem späteren Landtagswahlkreis von Walter Scheel, wurde Siemens 1862 in das preußische Abgeordnetenhaus entsandt, wo er sich vor allem mit Wirtschaftsfragen befasste. Seit 1864 ging er auf Distanz zum Oppositionskurs seiner Partei und stimmte folgerichtig der Bismarckschen Indemnitätsvorlage im August 1866 zu. Die weitere Konsequenz, der Wechsel zur neuen Nationalliberalen Partei, vollzog Siemens dann nicht mehr, sondern schied aus der aktiven Politik aus.

Der Biograph sieht ihn aber in der Folgezeit auf nationalliberalen Bahnen wandeln, mit Hochachtung gegenüber Bismarck und Zustimmung zu den Schutzzöllen (vgl. S. 318 f. u. 416). In diese Sicht passen auch die starken antisozialistischen Überzeugungen, die die eher verspätet gewährten Sozialleistungen für die eigene Belegschaft vor allem als Schutzvorrichtung in dieser Richtung rechtfertigten (S. 312). Siemens entsprach dann doch eher dem patriarchalischen Unternehmertyp der Frühindustrialisierung als dem sozial aufgeschlossenen Gegenbild des späten 19. Jahrhunderts wie Richard Rösicke oder danach Robert Bosch.

Andererseits war er mit Theodor Mommsen und Max von Forckenbeck, zwei dezidierten Linksliberalen, befreundet. Und die Standeserhöhung durch Kaiser Friedrich im Jahr 1888 dürfte kein Zufall gewesen sein, auch wenn der Biograph das etwas anders sieht (S. 416). Sicherlich Recht hat dieser allerdings damit, dass die Erhebung in den Adel kein Beweis für die vermeintliche „Feudalisierung des Bürgertums“ gewesen ist; denn Siemens wollte dies eigentlich nicht und lehnte nur aus Rücksicht auf den 99-Tage-Kaiser nicht ab (vgl. S. 412 ff.). Aber zu diesem Zeitpunkt war auch der Lebensstil der Familie Siemens längst nicht mehr gutbürgerlich: Im Charlottenburger Heim, das nur eines unter mehreren war, konnte man glänzende Bälle und Festivitäten veranstalten.

Insofern ist dem Autor zuzustimmen, wenn er am Schluss festhält: „In geradezu typischer Form hatte Werner von Siemens an den politischen Wandlungen des deutschen Bürgertums während des 19. Jahrhunderts Anteil“ (S. 438). Neben dem Typischen findet sich im Wirken von Werner Siemens aber auch viel Einzigartiges, das ihn über seine Zeitgenossen doch hinausragen ließ. Das war wohl weniger sein Erfindergeist an sich, der später immer wieder gefeiert wurde, sondern die Verbindung von technischer Expertise mit unternehmerischem

Sachverstand und Weitblick für die praktischen Möglichkeiten, die in Erfindungen und technischen Neuerungen steckten.

Dieses ebenso typische wie einzigartige Leben eines Industriepioniers ist von Johannes Bähr anschaulich dargestellt worden, wozu auch die fast schon üppige Bebilderung beiträgt. Störend sind eigentlich nur etwas häufigere Trennungsfehler und einige Versehen im Detail,¹ die möglicherweise auf eine etwas zu knapp gemessene Produktionszeit zurückgehen und leicht für eine wünschenswerte Neuauflage korrigiert werden können. Die Lektüre kann uneingeschränkt für alle mit Interesse an der Wirtschafts-, Technik- und Bürgertumsgeschichte des vorvorigen Jahrhunderts empfohlen werden.

Gummersbach/Bonn

Jürgen Frölich

ARCHIV
DES
LIBERALISMUS

in Kooperation mit

 recensio.net

¹ Natürlich gab es in der preußischen Armee vor 1848 Unteroffiziere wie Korporale und Sergeanten (S. 48); im Juli 1855 kann der preußische Thronfolger nicht mehr bei seinem Schwager, sondern nur bei seinem Neffen in St. Petersburg zugunsten von Siemens interveniert haben (S. 188) und ebenso wenig kann Siemens langjähriger Partner Halske bereits 1859 Stadtverordneter der Fortschrittspartei gewesen sein (S. 508, Anm. 176). Großbritannien ist bis heute keine „parlamentarische Demokratie“ (S. 118).